

Religionen leben länger

Vor unseren Augen erleben wir den Niedergang des kirchlichen Lebens. Dass andere das gleiche Geschehen als Anzeichen eines neuen Aufbruchs ausgeben, lassen wir einmal dahingestellt. Wegen der sog. "Entzauberung der Welt" schien es vielen, mit der Religion überhaupt gehe es zu Ende. Das galt weithin mit dem Sieg von Naturwissenschaft und Technik als unvermeidlich. Inzwischen ist die Religion als weltweites Phänomen nicht mehr zu übersehen. Ob sie dabei als wirkliche Motivation oder bloß als Vorwand dient, spielt dabei keine Rolle.

Am Ende der AGP-Versammlung letzten Jahres wurde für 2014 vorgeschlagen, nach der Bedeutung der Religion in der Gesellschaft und im persönlichen Leben zu fragen. Bei der Vorbereitung des Themas trat die Beobachtung in den Vordergrund, dass die Religion inzwischen wie auf einem Markt ein Angebot neben anderen sei.

Bündige Antworten auf die damit aufgeworfenen Fragen waren in der einschlägigen Literatur kaum zu finden. Zu zwei Aspekten hat Carl-Peter Klusmann am Pfingstmontag in Heppenheim folgenden Diskussionsbeitrag vorgelegt.

1. Wozu Religion? Was steckt dahinter, wenn ca. 80 % der Weltbevölkerung lt. Statistik einer Religion angehören?
2. Wie kann man sich die Beständigkeit von Religion erklären, wenn sie vielfach von einer Generation zur nächsten lediglich vererbt wird?

A Wozu Religion? Das Phänomen Religion

Im Jahr 2003 hat die EKD „theologische Leitlinien“ unter dem Titel „Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen“ herausgegeben. Zu Beginn wird die Überzeugung geäußert, welche sich nicht von unserer katholischen Auffassung unterscheidet, nämlich: „Gott ist allen Menschen nah, welcher Religion sie auch immer angehören mögen.“ In der Erklärung selbst wird dann festgestellt, nach Lage der Dinge sei keine „abschließende Definition von Religion“ möglich. Man wolle deshalb lediglich einen „Arbeitsbegriff“ verwenden (10).

Auch aus philosophischer Sicht ist kein einheitlicher Begriff, gleichsam ein Oberbegriff zu finden, wie z.B. im Historischen Wörterbuch der Philosophie zu Beginn des Artikels Religion festgestellt wird: „Obwohl es seit langem üblich ist, Religion als Sammelbegriff für jede Verehrung transzendenter Mächte, jede Lehre vom Göttlichen und alle Glaubensbekenntnisse der Menschen zu verwenden, ist es fast unmöglich, genaue Äquivalenzbegriffe für Religion in jenen Sprachen zu finden, die nicht

das lat. *religio* aufgenommen haben, nicht zuletzt wegen des Bedeutungswandels von *religio* selbst.“

Schließlich sei noch auf Heinz Robert Schlette verwiesen. Er hat in seinem Artikel „Religion“ im Handbuch philosophischer Grundbegriffe (1974) zu Recht auf einen ansonsten oft vernachlässigten Aspekt hingewiesen (wenn man von der fragwürdigen Parole "Not lehrt beten" abieht) den Karl Marx aus seiner Sicht eindrucksvoll beschrieben hat:

„Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks (wohlgemerkt: nicht wie Marx oft zitiert wird: *Opium für das Volk*, wodurch ein völlig anderer Sinn entsteht). Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zu-

stand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist. Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpfückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche." (Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, MEW Bd. 1, S. 378-379)

Besonders wichtig in unserer Frage ist das letzte Konzil mit seinen Überlegungen zum Thema:

Religion als Thema auf dem II. Vatikanum

Religion als Thema wird vor allem in 3 Beschlüssen genannt: 1. In *Nostra aetate* wird das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen behandelt. Dort heißt es: "Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen." 2. Im Dekret zur Religionsfreiheit, *Libertas humana*, bezeichnet das Konzil ausdrücklich die Kirche selbst als Religion und zwar als die "einzig wahre": "Gott selbst hat dem Menschengeschlecht Kenntnis gegeben von dem Weg, auf dem die Menschen, ihm dienend, in Christus erlöst und selig werden können. Diese einzige wahre Religion, so glauben wir, ist verwirklicht in der katholischen, apostolischen Kirche, die von Jesus dem Herrn den Auftrag erhalten hat, sie unter allen Menschen zu verbreiten." Da es für uns heute jedoch nur um die Frage nach der Religion als solche geht, überlasse ich den vom Konzil erhobenen Anspruch, die wahre Religion zu vertreten, der weiteren Diskussion. 3. Schließlich gibt es in der Konstitution "Kirche in der Welt von heute" *Gaudium et spes* ausführliche Passagen über den (hauptsächlich marxistischen) Atheismus (19-21), mit dem Zusatz: Wenn manche „religiöse Fragen zu vermeiden suchen“, trügen auch die Gläubigen dafür eine gewisse (Mit-) Verantwortung.

Vor allem die Erklärung *Nostra aetate* kann als eigentlicher Fundort für die Umschreibung dessen, was Religion ist, angesehen werden, nämlich: ein Antwortversuch auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins. *Gaudium et spes* fügt hinzu: Bis zum Ende der Tage bleibt "jeder Mensch vorläufig sich selbst eine ungelöste Frage, die er dunkel spürt. Denn niemand kann in gewissen Augenblicken, besonders in den bedeutenderen Ereignissen des Lebens, diese Frage gänzlich verdrängen." (19) Wohlverstanden: Lt. Konzil bieten die Religionen keine Auflösung der Rätsel des Lebens. Vielmehr heißt es, dass diese "heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen." Wir fragen: Wird hier behauptet, das Christentum böte die Lösung und darin unterscheide es sich von den erwähnten "verschiedenen Religionen"? Eindeutig nein! Dagegen muss festgehalten werden: Bei der Nennung der "verschiedenen Religionen" hat das Vatikanum das Christentum bzw. die Kirche als Religion und zwar

als die "einzig wahre" (wie sie sich ausdrücklich in *Libertas humana* versteht) offenbar nicht ausgenommen.

Elementare Fragen

Es handelt sich bei den erwähnten ungelösten Fragen unverkennbar um religiöse Fragen. Für uns geht es hier heute jedoch nicht um die Religionen als einzelne und deren Inhalt, noch weniger um deren theologische Beurteilung. Das weltweite Phänomen muss zunächst als etwas allgemein Menschliches verstanden werden. Die Verlegenheit angesichts im Grunde unbeantwortbarer Fragen kann manchmal aber verdeutlicht werden, wenn wir christliche Antwortversuche zum Vergleich heranziehen. Dabei darf jedoch nie übersehen werden, dass solche Deutungen außerhalb des christlichen Glaubens keine Allgemeingültigkeit beanspruchen können.

Ungelösten Rätseln, von denen das Konzil spricht, begegnet zweifellos jeder Mensch im Leben, oftmals nicht wenigen im Übermaß, vor allem, wenn sie von harten Schicksalsschlägen heimgesucht werden. Aber für jeden Menschen gibt es unvermeidlich im Leben die folgenden fünf elementaren Fragen, auf die es für kein menschliches Wissen eine Antwort, oder nur unzulängliche Antworten gibt. Die Frage, wie weit hier religiöse Lehren und damit ein persönlicher Glaube tragen können, d.h. in bestimmten Grenzen die Rätsel erträglich machen, ist hier nicht unser Thema. Die Fragen als solche, denen die Religionen sich konfrontiert sehen, sollen aber mit dieser Feststellung in ihrer Bedeutung nicht geschmälert werden. Ich meine folgende:

1. Was war am Anfang? Christlich ausgedrückt: vor der Schöpfung, naturwissenschaftlich ausgedrückt: vor dem (heute allgemein angenommenen) "Urknall". Gab es vorher nur nichts? Kann es überhaupt das Nichts "geben" oder je gegeben haben, kann es je wieder nur nichts geben? Oder gab es zuvor schon anderes? Augustinus gibt die Antwort: Im Anfang war nur Gott. (Conf. XI) Außer Gott war zuvor: nichts. Erst seit Beginn der Schöpfung gibt es "die Zeit" und damit ein vorher und nachher. Die Allgemeine Relativitätstheorie könnte vielleicht inzwischen diesen Gedanken etwas plausibler erscheinen lassen. Welche Antworten oder Antwortversuche andere Religionen anbieten, weiß ich nicht oder lasse ich außer Betracht. Wir können nicht leugnen: Kein Mensch hat eine wirkliche Antwort.

2. Was ist am Ende? Die Naturwissenschaften sprechen vom Wärmetod des Universums. Was ist danach? Sind das nur Hirngespinnste, und ist es dem Menschen überhaupt erlaubt, so zu fragen? Das Interesse danach zu fragen verbietet uns Menschen jedoch niemand. Gewiss haben wir keine endgültige Antwort. Der Glaube sagt, dann werde "Gott alles in allem" sein, das Reich Gottes werde überall herrschen. Aber was heißt das?

3. Als brisanter werden solche Fragen empfunden, wenn wir sie auf unser eigenes Leben beziehen. Kein Mensch weiß, was mit ihm nach seinem Tode sein wird. Die Bibel hat dafür eine Fülle von Bildern. Das ewige Leben? Aber eine wirkliche Antwort haben auch Gläubige darauf nicht, weil sie nichts wissen. Andere behaupten, sicher zu sein, daß mit dem Tod alles aus sei. Nach dem Tod sei alles vorbei, der Mensch gehe wie ein Tier zugrunde.

Noch einmal sei gefragt: Liefert uns der christliche Glaube eine Antwort auf solche Fragen der Menschen? Auch nach christlicher Lehre gibt es den Glauben nur für die auf Erden Lebenden. Verheißungen gibt es für das, was nach dem Tode kommt. Aber auch diese Verheißungen werden nur als wahr erkannt auf Grund von Glauben. Selbst wenn der Papst einen Menschen heiligspricht, sagt das nichts über dessen Zustand nach dem Tode aus. Die Kirche regelt nur die Frage, ob der Betreffende auf Erden öffentlich verehrt werden darf.

4. Völlig unzureichend werden nach meiner Meinung erst recht die Fragen nach dem Beginn jedes einzelnen menschlichen Lebens behandelt, wenn sie überhaupt zur Sprache kommen. Mit der Kenntnis der Evolutionstheorie und der physiologischen Vorgänge, die zur Geburt eines neuen Menschen führen, sei alles gesagt, meinen viele. Obwohl ich selbst nur wenig Gelegenheit habe (abgesehen durch die Lektüre von René Spitz), zu beobachten, wie ein Kind nach und nach seine Umgebung wahrzunehmen und Beziehungen zu seinen Eltern und zu anderen Menschen aufzunehmen lernt, halte ich den Anfang eines neuen menschlichen Lebens jeweils für ein wirkliches Wunder. Auf unvergleichliche Weise lernt ein Kind, sich selbst im Unterschied zu anderen Wesen zu verstehen, zu sprechen, seinen Namen zu verwenden und am Ende "ich" zu sagen. Das heißt aber nicht weniger als: Im Bewusstsein des jungen Menschen ist eine neue Welt entstanden.

Platon glaubte, über die Verhältnisse vor der Geburt Bescheid zu wissen. Das Phänomen der Erinnerung sei nur durch eine Präexistenz der Seele zu erklären, war er (oder auch schon Sokrates) überzeugt. (Phaidon 72e) Aber das war schließlich nicht mehr als *sein* Glaube. Wir müssen gestehen: Ignoramus et ignorabimus.

5. Die Rätsel des menschlichen Lebens, selbst wenn sie im Alltag oft fast vergessen werden, nötigen uns schließlich doch einmal, uns zu fragen, was es mit uns Menschen sei und damit nach dem oft gesuchten "Sinn" des Lebens zu fragen. Für uns als Vertreter der Kirche ist es zwar meist ein Routinethema, aber eine allgemein gültige Antwort hat niemand von uns. In der Erklärung zur Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*) heißt es: „Weil die Menschen Personen sind, d. h. mit Vernunft und freiem Willen begabt und damit auch zu persönlicher Verantwortung erhoben, werden alle - ihrer Würde gemäß - von ihrem eigenen Wesen gedrängt und zugleich durch eine

moralische Pflicht gehalten, die Wahrheit zu suchen (!), vor allem jene Wahrheit, welche die Religion betrifft.“

Das scheinen mir die erwähnten fünf elementaren Fragen zu sein. Alle Religionen, die überhaupt ihren Namen verdienen, sind Versuche des Menschen, mit diesen Fragen fertigzuwerden, wenngleich sich daraus vielfach wieder neue Fragen ergeben. Mit Worten des Konzils: „Im Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Kultur suchen die Religionen mit genaueren Begriffen und in einer mehr durchgebildeten Sprache Antwort auf die gleichen Fragen.“ Keine Religion besitzt jedoch in dieser Beziehung ein Monopol, weil keine eine allgemeingültige und deshalb endgültige Antworten zu geben weiß. Manchen Glaubensgenossen scheint dennoch unsere christliche Sicht derartig selbstverständlich, dass sie die zugrundeliegenden Fragen häufig nicht einmal mehr als Fragen wahrnehmen können.

Zwei zusätzliche Überlegungen können die Frage nach der Religion verdeutlichen.

1. „Gibt es den homo areligiosus?“

Manche fragen sich: Kann man überhaupt ohne Religion auskommen? Oder gibt es den *homo naturaliter religiosus*? Die Welt der Religionen ist ständig in Bewegung. Es gibt auch immer wieder ein Auf und Ab. Aus unserer Sicht ist allerdings ein relativ neues Phänomen besonders bemerkenswert, ich meine das Phänomen völliger Areligiosität und damit das Ausbleiben jeglichen religiösen Interesses. Diese Diagnose wird weder leichter noch besser, wenn wir andererseits einfach die Fülle religionsanaloger Phänomene, die oftmals als Pseudo- oder Ersatzreligionen bezeichnet werden, mit den herkömmlichen Religionen in einen Topf werfen in der stillen Hoffnung diesen Befund damit entschärfen zu können.

In einer Vorlesung mit dem Titel „Homo areligiosus“ erklärte Eberhard Tiefensee (2001) als Erwiderung auf eine Publikation mit der Gegenthese: Es bleibt "eine kühne Behauptung, es gäbe wahrscheinlich keine Menschen ohne Religion, wenn man die Lage hier in Ostdeutschland betrachtet.“ Tiefensee beschreibt eingehend etliche Beispiele von "areligiösen" Menschen, die keineswegs einen konkreten Glauben verloren oder aufgegeben haben, ihn vielmehr nicht einmal kennen. Die Realität Religion ist ihnen überhaupt völlig fremd, nie wirklich begegnet, ohne dass sie deshalb als "gottlos" gelten müssen. Wir sollten auch nicht vergessen, dass wir alle lt. Evangelium einmal selbst den Richter fragen werden: "Wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen?"

Mir scheint, dass wir das Phänomen völliger Areligiosität mit gleicher Ernsthaftigkeit respektieren müssen, wie wir im Laufe der Geschichte mühsam gelernt haben, mit fremden Religionen vernünftig umzugehen. Die Behauptung

tung, der Mensch sei von Natur aus und insofern unvermeidlich religiös, ist offenbar ein Irrtum.¹

Interessant (in diesem Zusammenhang) könnte noch eine andere Beobachtung sein. Papst Franziskus ist immer wieder Forderungen oder Erwartungen ausgesetzt, überkommene kirchliche Lehren oder Lehrdeutungen aufzugeben oder zu modifizieren. Erstaunlicherweise zeigt er dafür (bisher) keinerlei Neigung oder Bereitschaft. Dennoch setzen viele Christen weiterhin auf ihn große Erwartungen. Ich frage mich: Zeigt sich vielleicht auf diese Weise, dass man doktrinäre Fragen vergleichgültigen kann, sobald die Kirche in ihrer Praxis mehr Menschenfreundlichkeit übt? Ist ihre Sache vielleicht mehr der Einsatz in Sachen Lebenshilfe, bzw. sollte es sein, mehr als metaphysische Probleme zu lösen oder sich ständig mit Einzelheiten der traditionellen Lehre zu beschäftigen? Eine Frage, auf die wir noch [am Schluss] zurückkommen müssen

2. Ist das Christentum - eine (gewöhnliche) Religion?

Bei der Beantwortung dieser Frage, die in unserem Zusammenhang nicht übergangen werden darf, beschränke ich mich auf Autoren, die wir als Referenten bei JV der AGP hatten.

Paul Hoffmann (1979) „Wie politisch war Jesus?“: "Ich will „deutlich machen, worum es mir bei der Rückfrage nach der Gottesrede des Jesus von Nazaret geht: Ich lasse mich auf seine Sprachwelt ein und suche ihn zu begreifen – als eine Stimme in der langen Reihe menschlicher Versuche, eine Antwort auf die Herausforderung der Wirklichkeit, konkret *seiner* Wirklichkeit zu finden. Im Sinne des programmatischen Buchtitels Hans Blumenbergs frage ich nach Jesu Beitrag zur menschlichen „Arbeit am Mythos“ (1979). Das schließt nicht aus, dass andere Ähnliches vor ihm, neben und nach ihm geleistet haben. Ich tue das, weil ich der Meinung bin, dass seinem Beitrag auch heute noch durchaus Relevanz zukommt." (Jesus von Nazareth und die Kirche)

Thomas Pröpper (1985) „Gottes bedingungsloses Ja – Gemeinde als Ort dieser Glaubenserfahrung?“: In der Geschichte Jesu geschah die Selbstoffenbarung Gottes. Damit „soll keineswegs gesagt sein, dass sich Gott nicht auch auf anderen Wegen den Menschen kundmacht und kundgemacht hat, und ebenso wenig ausgeschlossen werden, dass in anderen Religionen auch wahre und gültige

Gotteserkenntnis begegnet. Erst recht kann es nicht darum gehen, die besondere Geschichte Jesu aus ihrem Zusammenhang mit der Glaubens- und Bundesgeschichte Israels zu lösen." (Theologische Anthropologie I, 69)

Karlheinz Ohlig 2001 "Christentum - Religion unter Religionen?": Generell gilt: [...] "Seit der "kritischen Wende" wissen wir, dass sich unsere Erfahrung und Erkenntnis nicht auf Gott, sondern auf Welt und Geschichte - und unsere Rolle in ihnen - beziehen, an Hand derer, bzw. dessen, was wir von ihnen erkennen, wir die Sinnfrage stellen und - auf Hoffnung hin - positiv beantworten. Der Satz "Gott ist" bedeutet also, kritisch gewendet: "Ich bzw. wir erfahren Welt und Geschichte so, dass ich bzw. wir darauf setze(n), dass sie sich als sinnvoll erweisen werden." Weil dieser Sinn in Welt und Geschichte nicht gegeben ist, verweist diese Aussage auf einen welt- und geschichtstranszendenten Bezugspunkt, "Gott", hin. Diese Hoffnung ist nur möglich, weil es in aller absurden, schuldigen und scheiternden Geschichte auch Positivitätserfahrungen gibt, die es verbieten, Sinnlosigkeit als letztes Wort anzusehen. Theologie ist also nicht Wissenschaft von Gott, sondern wissenschaftliche Analyse und Begründung des Redens von Gott." (SOG-Papiere 2005/5 Utsch) Man kann hinzufügen, dass die Theologie sich in der Beziehung in keiner anderen Situation befindet als andere Wissenschaften. (vgl. Lenk, Interpretation und Realität).

Um aus solchen Einsichten Konsequenzen ziehen zu können, haben wir uns 2005 als AGP im Blick auf ein fiktives drittes vatikanisches Konzil gefragt: „Was sind wir der Welt schuldig?“ Aus der ernüchternden Tatsache dass wir ein Leben lang darauf angewiesen sind, nach Gott zu fragen, ergab sich: „Die biblische Offenbarung rechtfertigt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit über den Bereich der Glaubenden hinaus und begründet keine Verbindlichkeit für alle und jeden. Vielmehr müssen wir offenlassen, auf welchem Wege und an welchen Orten sich der unbegreifliche Gott finden lässt. Das schließt die persönliche Überzeugung nicht aus, dass wir in unserem christlichen Glauben, der auf dem Zeugnis der Bibel beruht, dem unausschöpfbaren Geheimnis Gottes besonders nahe sind.“ (cp)

¹ Erwägungen aus einem Vorentwurf: Innerhalb des AT wird die Schöpfung, richtiger das Geschaffensein der Welt, praktisch nie als Gegenstand des *Glaubens* verstanden. Dadurch wird nicht beeinträchtigt, biblisch die vorhandene Welt stets in Verbindung mit Gott zu sehen (nach Claus Westermann). Alle Menschen leben in der Welt Gottes. Ich frage mich, ob die Feststellung Westermanns ein Schlüssel sein kann, die völlige Abwesenheit von Religion bei vielen Zeitgenossen nicht von vornherein als bloßen Mangel einzuschätzen, sie vielmehr inzwischen wie eine Art anderer Religion oder Konfession zu betrachten (vgl. Apg 17,24.28). Ein ähnliches Argument findet sich schon bei Jean Daniélou bezügl. einer *religion cosmique* des Noebundes (s. Schlette mit Blick auf nichtchristl. Religionen, Die Kirche und die Religionen in: Aporie und Glaube). Vgl. auch Mt 25,31-46.

B Die Beständigkeit von Religion

Wenn die Religionen ein Antwortversuch auf die ungelösten und unlösbaren Rätsel des Lebens sind, so bleibt die weitere Frage, wie die relativ beständige Verbreitung der Religionen (80 % der Weltbevölkerung) und damit das Phänomen ihrer ständigen Weitergabe erklärt werden können. Provozierend gefragt: Warum sind die Religionen bisher nicht ausgestorben?

Es muss ein menschliches Bedürfnis geben, das die Entstehung einer Religion, wenigstens die Bereitschaft, ihr anzugehören, veranlasst, oder begünstigt. Das gesuchte Grundbedürfnis müsste sich bei Menschen aller Altersstufen melden und nachweisen lassen. Es dürfte nicht auf bestimmte Bildungsgrade oder deren Fehlen begrenzt sein. Es müsste auch im Laufe der Geschichte oder gegenwärtig nicht verschwunden gewesen sein oder verschwinden. Auch die ökonomische Situation dürfte als Kriterium für den Wunsch oder das Bedürfnis nach Religion nicht entscheidend sein, vielmehr sich prinzipiell sowohl bei Reichen wie auch bei Armen melden, was nicht ausschließt, dass Wohlstand und Luxus zwangsläufig Spuren hinterlassen. Auch gesellschaftliche Macht und Ohnmacht sind für das Auftreten von Religion nicht entscheidend, obwohl Karl Marx, wie wir gesehen haben, sehr scharfsichtig einen Aspekt der Religion hervorhebt, den er religiöses Elend nennt und gleichzeitig als "Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend" anprangert.

Als Antwort auf die Frage, welches allgemein menschliche Bedürfnis der Entstehung und Verbreitung von Religionen zu Grunde liegt, empfiehlt sich, wie mir scheint, eine Antwort, die meines Wissens bisher in diesem Zusammenhang nicht vertreten worden ist. Meine These heißt: **Allen Formen von Religion liegt das Bedürfnis zugrunde, sich in der Welt und Umgebung orientieren zu wollen.**

Selbstverständlich können sich Orientierungsbedürfnisse nicht in der Bereitschaft erschöpfen, einer Religion zu folgen. Orientierungsbedürfnisse müssen ebenso wenig in jedem Fall zu religiösen Antworten führen und erklären noch weniger deren historischen Ursprünge. Religionen sind aber (nicht immer erfolgreiche) Versuche, mit den erwähnten Problemen fertig zu werden.

Das charakteristische Bedürfnis tritt zunächst beim kleinen Kind auf, das sich in seinem Bereich und unter den Gegenständen und Personen seiner kleinen Welt zurechtfinden muss. Die gesamte Sozialisation in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit bietet und verlangt zugleich Orientierung. Dieses Grundbedürfnis tritt jedoch auf jeweils eigene Weise in allen Altersstufen auf und zwar auf eine Art und Weise, die nur der betreffenden Person zu Eigen ist. Als Sinnenwesen sind wir darauf angewiesen, dass unsere Sinne und Vermögen uns helfen, uns in unserer Umgebung zurechtzufinden. Wir versuchen, uns auf

das einzustellen, was uns bevorsteht. Selbstverständlich gibt es dafür nicht nur triviale Beispiele. Es gibt sie überall, in allen Berufen, Wissenschaften und Künsten. Auffällig ist dabei, dass es in der Regel einen gewissen Gegensatz gibt, in dem der Umfang der Kenntnisse einerseits und die Detailkenntnisse andererseits zueinander stehen. Auch heute fällt es nicht schwer, Zeitgenossen zu begegnen, die in ihrem Fach (oder Hobby) äußerst kundig sind, aber von verblüffender Ignoranz oder Gleichgültigkeit in anderen Lebensbereichen, sog. Fachidioten. Damit folgen sie einer logischen Regel für Begriffe: mit dem größeren Umfang verlieren sie an Inhalt.

Natürlich ist die oben vertretene These zunächst in vollem Sinn nur für Menschen in einem Altersstadium zutreffend, denen in ihrer Umgebung solche Traditionen wie die der Religion als unbezweifelt gewiss begegnen und deren Maximen deshalb widerspruchlos internalisiert werden. Voraussetzung ist weiterhin, dass der junge Mensch in einer religiös einigermaßen homogenen Umgebung groß wird. Diese Phase beschreiben Berger/Luckmann (u. andere) als „primäre Sozialisation“. Die Einsicht in die von diesen Autoren sogenannte „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ zeigt aber, dass auch erwachsene Menschen weiter mit religiösen Vorstellungen, Vorschriften etc. umgehen können, die für sie schlechthin zum Alltag gehören und relevant sind, obwohl die eigenen handfesten Erfahrungen oft völlig andersartig sind. In der Regel bleiben solche konträren, scheinbaren „Selbstverständlichkeiten“ ein Leben lang bestehen, solange die Betreffenden den Glauben teilen, den sie gewohnt sind. Christliche Religionssoziologen sprechen oder sprachen deshalb in diesem Zusammenhang von der "Volkskirche".

Das bedeutet: Es besteht eine Koexistenz von Alltagswelt und den "Realitäten", die nur dem Gläubigen "erkennbar" sind und manchmal als außernatürlich verstanden werden. Richtiger gesagt: Diese durchdringen dessen Alltag, so dass für ihn eine eigene Welt entsteht, in der das „Übernatürliche“ als natürlich empfunden wird. Für den wirklich Gläubigen besteht eine Symbiose, die keine Trennung zulässt zwischen der alltäglichen und der religiösen Welt.

Denn jeder Mensch lebt in *seiner* Welt und erfährt diese auf eigene Weise. Gesunde Menschen erleben sie als eine, die zum größten Teil auch die Welt anderer ist und als objektiv gilt. Nur diese so geprägte Welt hat erst die Chance, im Sinne von Max Weber "entzaubert" zu werden. Wer genauer hinsieht, kann auch heute noch entdecken, dass nicht deutlich definierbare überkommene und partiell absterbende Vorstellungen mit dem etablierten säkularen Wissen koexistieren, wenn etwa weiterhin täglich die Sonne "untergeht" und alljährlich Weihnachten gefeiert wird. Ganz absehen müssen wir dabei noch von

anderen Lebensbereichen, in denen heute die Maxime gilt "Man muss dran glauben" (vgl. Hörisch).

Trotz aller religiösen Spekulationen und Theorien bleiben die genannten 5 elementaren Fragen letztlich ungelöst. Auch im Christentum haben wir auf diese Fragen (und viele andere) keine endgültig zufriedenstellenden Antworten. Der wiederholte Paradigmenwechsel in der Geschichte der Wissenschaften spricht ebenfalls eine deutliche Sprache. Es tauchen immer neue Probleme und Rätsel auf. Auch die Religionen können auf die an sie gerichteten Fragen deshalb keine endgültigen, ein für alle Mal unveränderliche Antworten finden, die unser Fragen zum Schweigen bringen könnten. Dennoch können sie in Bezug auf die erwähnten Rätsel des Lebens wie auch auf viele andere Fragen vielfach hilfreiche Antworten geben. Nicht zu vergessen sind ihre Impulse für eine ethische Orientierung.

Lebenshilfe

Paolo Flores d'Arcais scheint mit dem Stichwort "Lebenshilfe" ähnliche Gedanken zu verfolgen. Der italienische Philosoph, der auch in Deutschland bekannt wurde, weil er am 21. Februar 2000 mit dem damaligen Präfekten der GK Kardinal Joseph Ratzinger ein öffentliches Streitgespräch mit dem Titel „Gibt es Gott?“ durchgeführt

hatte. Er betont in seinem Aufsatz „Eine Kirche ohne Wahrheit?": „Die Einwände einer überwältigenden Denktradition, für die Namen wie Hume, Freud und Monod stehen, werden verdrängt, und man setzt sich statt dessen mit Hermeneutik und einer Philosophie in der Nachfolge Heideggers auseinander. Damit beweist die katholische Kirche, dass sie trotz gegenteiliger Behauptungen ihre Lehre als Lebenshilfe und nicht als Wahrheit verstanden wissen und proklamieren will. Und wenn es dennoch um die Wahrheit geht, dann nur um den Sinn des Lebens.“

Trotz aller Bedenken besitzt der christliche Glaube nach meiner Meinung seinen Wert, wie die anderen konkreten Religionen jeweils auf ihre Weise ebenfalls. Ich vergleiche deren Rolle gern mit einem Beispiel aus der Literatur. Ich meine die vergebliche Hoffnung der Eingesperrten im Warschauer Judenghetto, ihre Hoffnung, daß sie die Rote Armee rechtzeitig vom Terror der Nazis befreit, wie sie Jurek Becker in seinem Roman "Jakob der Lügner" schildert. Ich meine, Religionen können ähnlich dem Gläubigen immerhin helfen, mit seinem eigenen Leben und im Zusammenleben mit anderen besser zurechtzukommen. Dabei bleibt in unserem Fall letzten Endes die definitive Gewissheit über unser Schicksal aus, solange wir leben. Da hat es der Romanautor einfacher, er kennt das tatsächliche, in jenem Fall allerdings trostlose Ende der Geschichte.

Religion im persönlichen Gespräch

...auf der AGP-Jahresversammlung 2014

Die grundsätzlichen Erwägungen zum Thema Religion, die C.-P. Klusmann am Abend des Pfingstmontags vorgetragen hatte (s.o.), wurden am nächsten Morgen ergänzt durch einen Beitrag von Magdalene Bussmann. Sie verwies u.a. auf den „offenen Wettstreit mit... marktgängigen Heilsanbietern“, dem sich die etablierten Religionen stellen müssen. Die von ihr als Hinführung zu den folgenden Gesprächen formulierten Fragen betrafen das Wesen der Religion, ihre gesellschaftlichen Funktionen und persönliche Bedeutung. Einige dieser Fragen seien exemplarisch genannt:

Welche Qualität kommt den quasi-religiösen Phänomenen zu? Gibt es ein Charakteristikum der sog. Hochreligionen? Findet der Transzendenzbezug – in „kleinen“ alltäglichen und in dem „großen“ angesichts des Todes – des Menschen eine angemessene Berücksichtigung? Wird eine Antwort auf die Frage nach dem Schicksal der Opfer der Geschichte versucht? Wenn Religionen immer mehr an Einfluss einbüßen, wer oder was tritt an ihre Stelle? Wer verhindert, dass der Mensch – nicht zuletzt mit seinen Allmachtsphantasien – zum Maß aller Dinge wird? Wodurch werden die großen Hoffnungen, die sich nicht in der Erfüllung bzw. Befriedigung von Bedürfnissen erschöpfen, wach gehalten?

Von den Gesprächen, die sich an die genannten Impulse anschlossen, kann nicht in der Form eines Ergebnisprotokolls berichtet werden, sondern nur durch die Nennung einiger im Plenum angesprochenen Aspekte:

Wahrheitsfrage: Wenn Religionen miteinander in Konkurrenz treten, tun sie das häufig mit einem Wahrheitsanspruch. Nach welchen Kriterien ist das ernsthafte Bemühen um Wahrheit von jeder Form des Fundamentalismus zu unterscheiden? Sind satz- bzw. sprachhafte Wahrhei-

ten überhaupt möglich? Orthodoxie muss sich immer an einer entsprechenden Orthopraxie messen lassen und kann nur – offen für zukünftige Entwicklungen – dialogisch „gefunden“ bzw. formuliert werden.

Religiöse Sprache: Das Problem besteht nicht in erster Linie in der Unverständlichkeit einer antiquierten kirchlichen Sprache, vielmehr stößt jede – noch so „zeitgemäße“ – Sprache wegen ihres „Gegenstands“ an ihre Grenze. Sie hat in diesem Kontext nicht die Aufgabe, etwas „begreiflich“ zu machen. Andererseits scheint gerade eine Religion, die in Gemeinschaft gelebt wird, nicht ohne ein identitätsstiftendes Bekenntnis, also Sprache, auszukommen. Bewusst sein muss beim religiösen Sprechen dann, dass es immer analog und metaphorisch bleibt.

Religion als Lebenshilfe: Durch Religion wollen Menschen sich in der Welt und in ihrem Leben orientieren. Daraus ergibt sich die Gefahr, dass Ethik selbst zur Religion bzw. zum Religionsersatz wird. Es ist jedoch eine legitime Erwartung an Religion, als ordnendes Prinzip zu dienen. Allerdings kann das in einer Zeit starker Individualisierung des Glaubens nur sehr begrenzt durch ausnahmslos geltende Vorschriften geschehen. Nur wenn die

unterschiedlichen Lebenssituationen der Menschen berücksichtigt werden, können Religionen bzw. Religionsgemeinschaften zum Ort glaubwürdiger Lebenshilfe werden. Dies vor allem dann, wenn Glaubende persönlich davon sprechen – und in ihrem Leben bezeugen – wie der Glaube ihnen geholfen hat, ihr Leben zu gestalten. Die Gemeinden gewinnen vor diesem Hintergrund eine

besondere Bedeutung als Räume, in denen mit großer Sensibilität – und nicht „alleswässerisch“ – der Glaube bekannt und glaubwürdig bezeugt wird, der seine besondere „Färbung“ durch die Bindung an die Person und das Beispiel Jesu erhält. Ut

AGP–Zeit neigt sich ihrem Ende zu

Der Mittwochmorgen auf den Jahresversammlungen der AGP ist immer den „Interna“ reserviert. Berichte aus den Gruppen, von befreundeten Organisationen, organisatorische Fragen, kirchliche Aktualitäten, Themenvorschläge für die nächste JV, die Weiterarbeit der AGP etc. stehen auf dem Programm. Das war auch in diesem Jahr der Fall – aber alles erhielt durch eine Absichtserklärung der Gruppendelegierten ein anderes Gewicht. Doch der Reihe nach.

Zunächst konnten wir Herrn Andreas Seiverth, Sprecher des Leitungsteams der IKvu, bei uns begrüßen. In seinem Grußwort nahm er Bezug auf den mit dem Tagungsort Heppenheim verbundenen Martin Buber als einem Praktiker des Dialogs. Er hob die Bedeutung des Dialogs vor allem für ein ökumenisches Netzwerk wie die IKvu hervor und bedauerte, dass die katholische Stimme im Leitungsteam nicht vertreten ist. Die Ökumene sei zudem – neben der Musik – ein wesentliches Moment der IKvu Spiritualität; von ihr, wie von der jüngeren Generation, hänge die Zukunft des Netzwerkes ab.

Herr Seiverth berichtete von der weiterhin sehr angespannten finanziellen Situation der IKvu und von dem Umzug des Büros von Bonn nach Frankfurt a.M. in die Matthäus-Gemeinde. Fester Bestandteil des IKvu-Engagements soll auch in Zukunft die Teilnahme an den Katholikentagen und ev. Kirchentagen sein. Mit einem Zitat von Ernst Lange – „Menschen scheitern daran, Ende und Anfang miteinander zu verknüpfen“ – lieferte er wohl ungewollt die Stichworte für einen folgenreichen Beschluss der Versammlung.

Der geschäftsführende Sprecher der AGP, Edgar Utsch, schlug nämlich vor, die Arbeit der AGP mit einer letzten Jahresversammlung 2015 zu beenden. Als wichtige Gründe nannte er u.a.: die nachlassenden Kräfte der aktiven AGP-Mitglieder; die schon länger kaum noch wahrgenommene Funktion der AGP als Arbeitsgemeinschaft der Gruppen; durch die Herausgabe des Buches „Dem Konzil verpflichtet – verantwortlich in Kirche und Welt“ ist eine Bilanz der AGP-Arbeit vorgelegt und gleichsam „archiviert“ worden; den „passenden“ Termin 2015 – 50 Jahre nach dem Ende des Konzils.

Die Teilnehmenden der JV bekundeten bei zwei Gegenstimmen die Absicht, im nächsten Jahr die AGP aufzulösen. Diese Absicht soll den Mitgliedsgruppen mitgeteilt werden, damit sie in ihren Reihen darüber beraten und entscheiden können.

Von diesem Beschluss bzw. von der beabsichtigten Auflösung der AGP bleibt die interne Arbeit der einzelnen Gruppen unberührt; ebenso deren Außenkontakte, z.B. zu IKvu, WsK oder zur Pfarrerrinitiative Deutschland. Sollte der endgültige Beschluss zur Beendigung der AGP-Arbeit im nächsten Jahr erfolgen, hätte das allerdings Folgen für die Herausgabe der SOG-Papiere und die AGP-Mitgliedschaft in der IKvu – beide wären dann konsequenterweise beendet.

Die AGP-Regionalkonferenz NRW wird die nächste JV vorbereiten. Zu dieser sollen auch Personen eingeladen werden, die die unterschiedlichen Etappen der AGP begleitet und geprägt haben. Eine möglicherweise geplante Abschlusserklärung müsste vorbereitet und den Gruppen zur Diskussion zugeleitet werden.

Auf einige wichtige Veranstaltungen sei noch einladend hingewiesen:

17. bis 19. Oktober 2014 Konziliarer Ratschlag in Frankfurt a.M.: gott.macht.sprache
- mit einem Workshop der AGP: Wort-Wäsche im Vatikan – am Beispiel von „Evangelii Gaudium“.

Außerdem noch weit voraus:

11. bis 19. November **2015** in Rom: „Katakombenpakt – erinnern und erneuern. Das geheime Vermächtnis des Zweiten Vatikanischen Konzils.“

Obwohl die organisatorischen bzw. personellen Fragen vor dem Hintergrund der erwähnten Absicht noch unwichtiger sind als sonst schon, seien sie dennoch erwähnt: Anne Brohl wird auch im letzten Jahr in bewährter Weise die Kasse führen und die beiden Sprecher Andreas Krause und Edgar Utsch werden ebenfalls noch ein Jahr durchhalten. Ut

Ohne ein "ewiges" Leben?

In seiner nüchternen Betrachtung "Religion – angesichts der Grenze des Lebens" anlässlich der diesjährigen AGP-Versammlung zum Thema "Religion" erwähnt Edgar Utsch in den SOG-Papieren 14/3 am Schluss ein höchst problematisches Verständnis des christlichen Glaubens "angesichts des Todes". Wörtlich heißt es: "Die von der Religion geforderte Zurückhaltung ist einerseits Ausdruck ihrer bleibenden Fremdheit, die auch durch eine noch so „zeitgemäße“ Sprache nicht aufgehoben, sondern gerade zum Ausdruck gebracht wird. Sie ist andererseits eine angemessene Form achtsamen Ernstnehmens der Tatsache, dass auch für gläubige Christen die Frage des „Lebens nach dem Tod“ eine radikal offene ist, so dass sie ihr Leben auch ohne ein „ewiges“ nicht als gescheitert, als nicht erfüllt oder als „zu kurz geraten“ ansehen würden."

Man fragt sich, wie muss die Folgerung aus der "Tatsache, dass auch für gläubige Christen die Frage des „Lebens nach dem Tod“ eine radikal offene ist", verstanden werden? Es heißt im vorliegenden Text: "so dass sie (die gläubigen Christen) ihr Leben auch ohne ein „ewiges“ nicht als gescheitert, als nicht erfüllt oder als „zu kurz geraten“ ansehen würden." Mir scheint, für gläubige Christen liegt eine andere Folgerung näher, nämlich: dass die Betreffenden ihr Leben in diesem Fall tatsächlich als gescheitert ansehen müssen, unbeschadet möglicher Erinnerungen, auf der Erde manche glücklichen Stunden verbracht zu haben. Immerhin versichert Paulus 1 Kor 15,19: "Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen."

Aus meiner Sicht stellt sich deshalb die Frage, ob ohne die Hoffnung auf ein "ewiges" Leben der christliche Glaube bestehen kann. Ohne Zweifel ist auch für gläubige Christen die Frage des „Lebens nach dem Tod“ eine radikal offene. Man konnte es glauben oder nicht: Uns Christen wurde aber verkündet, dass wir am Ende der Tage nicht nur als einzelne bei Gott (im sog. ewigen Leben, bzw. lt. Nizänum: "in der kommenden Welt") die Vollendung finden. Wir erwarten auch, dass dort bzw. dann der seit Menschengedenken auftretende Hunger und Durst nach (weltweiter) Gerechtigkeit endgültig gestillt wird.

Wenn jedoch ein "Leben nach dem Tod" ausbleibt, ist die "Erfüllung" unseres irdischen Lebens in diesem Sinne kaum denkbar. Noch weniger ist nach christlichem Glauben auch nur vorstellbar, zuvor ein rundum "erfülltes" Leben führen zu können. Selbst Karl Marx verstand die Religion deshalb auch als "Protestation gegen das wirkliche Elend". Entscheidend für Gläubige und Ungläubige dürfte wohl sein, unter welchen Bedingungen, sie auf Er-

den leben konnten und leben können. Für manche gibt es schon heute den "Himmel auf Erden", so dass sie ihn nicht besser glauben erwarten zu können.

Für Unzählige andere sieht die Welt jedoch anders aus, sie leben wirklich in einer anderen Welt. Bald täglich überstürzen sich aus allen Himmelsrichtungen Katastrophenmeldungen. Wir erfahren von Menschen in äußerster Not und von deren elendem Schicksal. Ob sie ohne die verzweifelte Hoffnung auf ein völlig anderes Leben auskommen können, weil sie vielmehr ihr augenblickliches Leben als nicht gescheitert, als erfüllt oder als nicht „zu kurz geraten“ ansehen können? - Niemals werde ich ein Fresko in Florenz von ca. 1360 vergessen können, das eine Gruppe von Bettlern zeigt, die den Tod herbeisehnen: „Komm, o Tod, du Medizin gegen alle Schmerzen, und reiche uns unser letztes Brot.“ Auch hierzulande ist die Diskussion um die sog. Euthanasie nicht zu überhören angesichts einer häufig einseitig nur auf bloß biologisches Überleben zielenden Medizin. Haben wir die Klage Hiobs noch nie gehört, der in Verzweiflung ausruft (3,3 und 11): „Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, die Nacht, die sprach: Ein Mann ist empfangen Warum starb ich nicht vom Mutterschoß weg, kam ich aus dem Mutterleib und verschied nicht gleich?“ Von Fjodor Michailowitsch Dostojewski haben wir die Schilderung eines Aljoscha Karamasow, der angesichts auf Erden gequälter Kinder ausruft: "Es ist überhaupt nicht unseren Vermögensverhältnissen angemessen, so viel für das Eintrittsbillett [in diese Welt] zu zahlen. Deshalb beeile ich mich auch, mein Eintrittsbillett zurückzugeben."

Kurzum: Ob wir Menschen eine Zukunft haben werden, die wir als Christen seit Jahrhunderten mit der Erwartung eines "ewigen Lebens" bzw. einer Auferstehung verbinden, weiß ich nicht. Eine solche Hoffnung leichthin für verzichtbar zu halten, ist jedoch für einen gläubigen (!) Christen nicht vertretbar.

Kann es nicht sein, dass die Vertreter der Kirche zu oft im Brustton der Überzeugung von einem bevorstehenden Wiedersehen mit den Verstorbenen "im Himmel" und damit zu erwartenden persönlichen Glück in der Ewigkeit beim "lieben Gott" gepredigt haben, dass damit falsche Sicherheiten geweckt wurden, die aber brüchig sind? Naheliegender wäre auch, dass eine solche "Pastoral" oft dazu geführt hat, über ungerechte Verhältnisse im Alltag hinwegzutrusten statt für eine Veränderung zu kämpfen. Zugleich konnte darüber auch die Hoffnung auf Gerechtigkeit für alle ihre Kraft verlieren.

Ein bitteres Ergebnis! cp